

LUCA KLOPFER

Heimito von Doderers *Roman No 7/II: Der Grenzwald*

Zur historisch-kritischen Edition
mit Entstehungsgeschichte und Kommentar

Keywords Austrian literature of the 20th century; historical-critical edition; German Studies/Modern German Literature; novel; Heimito von Doderer

Projektbeteiligte

Luca Klopfer

Institutionelle Anbindung

Dissertation am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg (Betreuung: Roland Reuß & Matthias Meyer [Wien])

Laufzeit

2020–2025

Kurzbeschreibung

Heimito von Doderer, einer der bedeutendsten deutschsprachigen Romanautoren des 20. Jahrhunderts, arbeitete ab den späten 1950er Jahren an seinem großangelegten *Roman No 7*, dessen zweiten Teil, *Der Grenzwald*, er bis zu seinem Tod 1966 nur etwa zur Hälfte vollenden konnte. Die Dissertation erarbeitet eine historisch-kritische Ausgabe dieses letzten, unvollendet gebliebenen (Teil-)Romans, der bisher lediglich in einer hastig veranstalteten Leseausgabe von 1967 vorliegt. Es wird überhaupt die erste historisch-kritische Ausgabe eines der Werke Doderers sein. Dieser hinterließ eine Vielzahl an teils unbekanntem literarischen Entwürfen, Tagebuchaufzeichnungen und Notizen, die erstmals gesammelt publiziert werden und einen detaillierten Blick auf die Entstehungsgeschichte des *Grenzwalds* sowie auf Doderers Arbeitsweise erlauben. Dadurch werden die Grundlagen zur Erforschung des späten Doderer wesentlich erweitert. Die Dissertation war in zwei Bände aufgeteilt: Der erste enthielt die Edition mit diplomatischen Transkriptionen aller Manuskripte (knapp 450 Seiten), der zweite, darauf aufbauend, einen reich illustrierten Kommentar zur Entstehungsgeschichte und zusätzliche Kapitel mit Detailanalysen zu Aspekten der Poetik des Romans sowie einen Stellenkommentar zu historischen Inhalten (knapp 250 Seiten). Die Druckpublikation wird einbändig 2026 im Böhlau-Verlag, Wien erscheinen (ca. 700 Seiten).

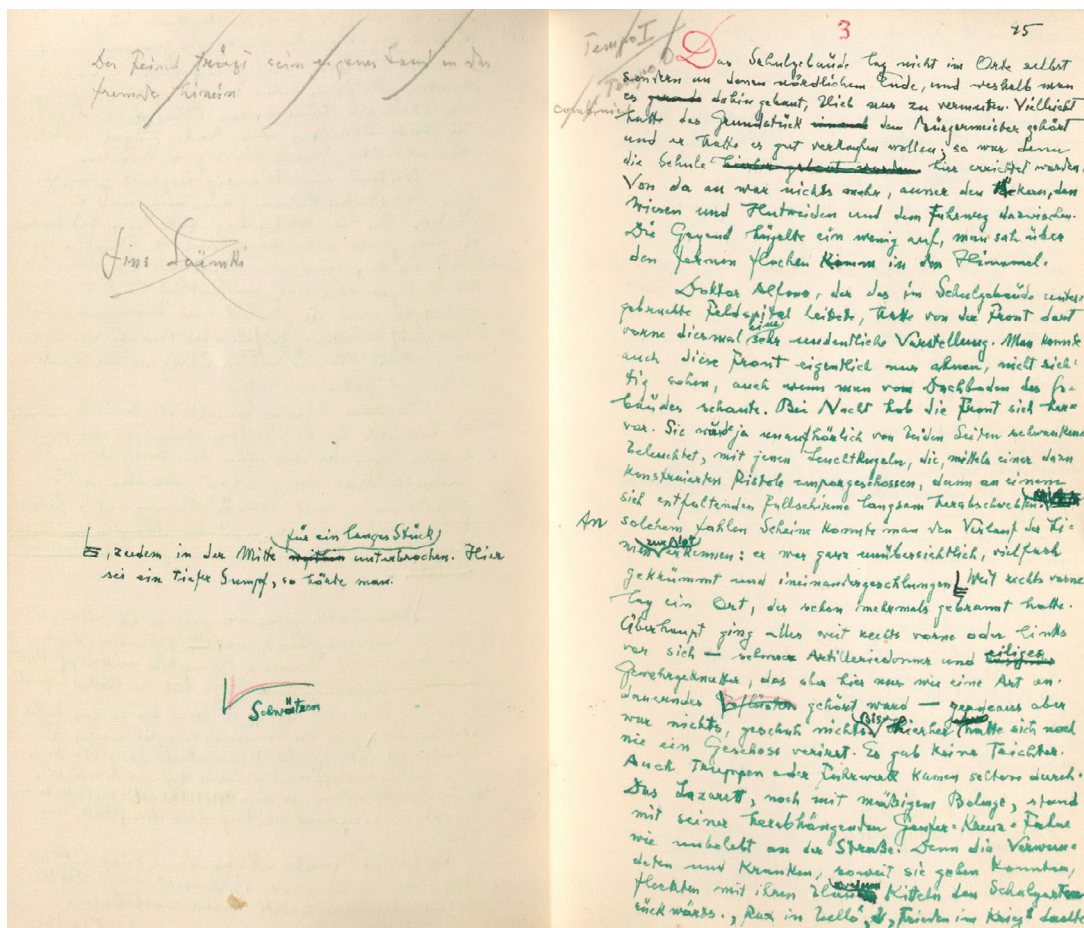


Abb. 1: Die aufgeschlagene Doppelseite 45 aus Doderers ‚Hauptmanuskript‘ für Roman No 7/II: ‚Der Grenzwald‘. Rechts der Fließtext mit grüner Tinte zum Anfang des 3. Kapitels, links Bleistiftnotizen zum „Tempo“ sowie zum Fortgang bzw. Ende des Kapitels, links unten Einfügungen mit grüner Tinte.

Die Doppelseite des Manuskripts ist auf eine Seite Edition komprimiert und diplomatisch transkribiert, die Hauptkolumne jeweils innen am Bund ausgerichtet (also hier links). Späte Änderungen sind fett markiert (etwa die nachträglich eingefügte Kapitelnummer), Bleistift-Notizen grau; ganz oben Kolumnentitel (Sans Serif), unten textkritische Anmerkungen (kursiv) etwa zu Tempo-Annotationen in Parallelüberlieferungen oder Farben (Initialen werden nicht annotiert).

Kapitel 3 · 3. 4. 1965
59

3
45

Tempo I/
Tempo 0
erzählt

Das Schulgebäude lag nicht im Orte selbst sondern an dessen nördlichem Ende, und weshalb man es gerade dahin gebaut, blieb nur zu vermuten. Vielleicht hatte das Grundstück einmal dem Bürgermeister gehört und er hatte es gut verkaufen wollen; so war denn die Schule hierher gebaut worden hier errichtet worden. Von da an war nichts mehr, ausser den [E.] Äckern, den Wiesen und Hutweiden und dem Fahrweg dazwischen. Die Gegend hügelte ein wenig auf, man sah über den fernen flachen K[a]mm in den Himmel.

Doktor Alfons, der das im Schulgebäude untergebrachte Feldspital leitete, hatte von der Front dort vorne diesmal ^{eine} sehr undeutliche Vorstellung. Man konnte auch diese Front eigentlich nur ahnen, nicht richtig sehen, auch wenn man vom Dachboden des Gebäudes schaute. Bei Nacht hob die Front sich hervor. Sie w[urde] ja unaufhörlich von beiden Seiten schwankend beleuchtet, mit jenen Leuchtkugeln, die, mittels einer dazu konstruierten Pistole emporgeschossen, dann an einem sich entfaltenden Fallschirme langsam herabschwebten. ^{An} Von solchem fahlen Scheine konnte man den Verlauf der Linien ^{zur Not} erkennen: er war ganz unübersichtlich, vielfach gekrümmt und ineinandergeschlungen[.]¹ Weit rechts vorne lag ein Ort, der schon mehrmals gebrannt hatte. ¹ **zudem in der Mitte ^{für ein langes Stück} weit hin unterbrochen. Hier sei ein tiefer Sumpf, so hörte man.**

Überhaupt ging alles weit rechts vorne oder links vor sich – schwerer Artilleriedonner und ^{eiliges} hastendes Gewehrgeknatter, das aber hier nur wie eine Art andauerndes ^{Bis} Geflüster² gehört ward – gradeaus aber war nichts, geschah nichts. [H] ^{aber} hierher hatte sich noch nie ein Geschoss verirrt. Es gab keine Trichter. Auch Truppen oder Fuhrwerk kamen selten durch. Das Lazarett, noch mit mäßigem Belage, stand mit seiner herabhängenden Genfer-Kreuz-Fahne wie unbelebt an der Straße. Denn die Verwundeten und Kranken, soweit sie gehen konnten, fleckten mit ihren blauen Kitteln den Schulgarten rückwärts. „Pax in bello“, d. „Frieden im Krieg“ dachte

Der Feind trägt sein eigenes Land/in das fremde hinein

Fin: Saenki

² Schwätzen

2 3 Kapitelzahl mit roter Tinte.
3 Das Schulgebäude [...] Randbemerkung von Doderer auf dem Typoskript für den Merkur-Vorabdruck (LIT, Sn. 14-333): Tempo I ten. – ref.

GW 1967, 51-52

Abb. 2: Darstellung derselben Seite in der Edition.

Zur Edition des *Grenzwalds*

Als Heimito von Doderer am 23. Dezember 1966 starb, befand er sich inmitten eines langwierigen und komplizierten Schreibprozesses zu seinem Roman *No 7/ II: Der Grenzwald*. Nach seinen in den 1950er Jahren erschienenen Hauptwerken, der *Strudlhofstiege* und den *Dämonen*, wendete sich Doderer dem Großprojekt des *Roman No 7* zu. Wie bei einer Symphonie sollte dieser aus vier in sich autarken ‚Sätzen‘, demnach aus vier eigenständigen Romanen bestehen, deren Zusammenhang durch die Verbindung untergründiger Motive hergestellt wird. Doderer legte großen Wert auf die Komposition der einzelnen Sätze und erstellte an einem Reißbrett großformatige Konstruktionsskizzen zur Handlungsstruktur und Dynamik einzelner Motive. Inhaltlich hätte sich ein zeitgeschichtliches Panorama von der Gründerzeit des späten 19. Jahrhunderts über die ideologische Verfallenheit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis in die Jetztzeit der 1960er Jahre entfalten sollen. Der erste Teil, *Die Wasserfälle von Slunj*, erschien 1963, der zweite, *Der Grenzwald*, hätte 1967 erscheinen sollen. Dieser schwer zusammenfassende zweite (Teil-)Roman spielt zunächst in Wien um 1912, behandelt daraufhin die Gefangennahme im Ersten Weltkrieg und das Schicksal österreichischer Kriegsgefangener in Sibirien, wo sich eine Verwicklung zwischen den Figuren Zienhammer und Rottenstein ergibt, die sich 1921 wiederum in Wien auflöst. Sein ‚novellistischer Kern‘ führt von dem Verrat Zienhammers an seinen Kameraden in Sibirien zu der Ermordung des vermeintlichen Zeugen Rottenstein im ‚Grenzwald‘ bei der ‚Villa Ben Tiber‘ (der Villa Wagner I) in Hütteldorf bei Wien. Zugleich werden von Doderer vielfältige indirekt-autobiographische Erinnerungen und Motive in den Roman eingewoben, die er über Jahrzehnte in seinen Tagebüchern sammelte und die bis auf seine Kriegsgefangenschaft in Sibirien 1916–1920 zurückgehen (siehe zu Handlung, Orten und Motiven des Romans WOLFF 1969, SCHMIDT-DENGLER 1998 und MEYER 2020).

Die Edition des Entwurfs gebliebenen Werks (vgl. Abb 2) verzichtet auf die nachträgliche Konstitution eines Fließtextes. Autorisationsstatus besitzen nur die nachgelassenen Manuskripte und einige vorab vom Autor veröffentlichte Kapitel; außerdem kann man so die Entstehungsgeschichte verfolgen und Änderungen nachvollziehen. Die Edition folgt daher möglichst konsequent dem Schrifträger-Prinzip und auch im Aufbau den Notationsverfahren des Autors. Es ist für ihr Verständnis notwendig, Doderers Arbeitsweise zu verstehen und etwas über seine Schreibmaterialien sowie den Produktionsprozess zu wissen: Der Roman ging zunächst aus der Faszination für die Villa Ben Tiber und Gedanken zum Grenzwald-Motiv sowie zur Fortführung des *Roman No 7* hervor. Dies alles wurde im Lauf der frühen 1960er Jahre in Doderers spezieller Form des Tagebuchs, den ‚Commentarii‘, notiert; ab Sommer 1964 ebenso die ersten ‚Probetexte‘ (Doderers Bezeichnung für literarische Entwürfe). Abseits davon zeichnete Doderer die erwähnten großformatigen Konstruktionsskizzen. Für die ‚Einsätze‘ innerhalb der Roman-Komposition legte er im Spätsommer 1964 eine

eigenständige Probetext-Sammlung an, ab Frühjahr 1965 schrieb er die vorhandenen Probetexte (mit vielfachen Ergänzungen) in ein ‚Hauptmanuskript‘ ab; in diesem führte er dann den Roman, vor allem die Sibirien-Passagen, weiter. Flankiert wird dieser Produktionsprozess durch vielfältige Reflexionen zu Form, Stoff und Ästhetik des Romans in den ‚Commentarii‘, Strukturzeichnungen in sowie außerhalb derselben und sporadischen Recherchen in den ‚Skizzenbüchern‘. Die zuletzt ausformulierten Passagen des Romans sind – wohl wegen Unsicherheiten bei der Fortführung – wiederum und zuletzt in den ‚Commentarii‘ von 1966 notiert.

Das editorische Verfahren und das Verhältnis von mimetischer Wiedergabe der Handschriften und editorischer Standardisierung wird wegen der Verschiedenartigkeit der Aufzeichnungen jeweils anhand der Situation des einzelnen Manuskriptes modifiziert. Angesichts der großen Menge an überliefertem Material galt es, eine möglichst elegante und sachgemäße Verbindung von philologischer Genauigkeit, Platzersparnis, Übersichtlichkeit und Lesbarkeit zu finden. So werden etwa die schwer verständlichen Konstruktionsskizzen faksimiliert und umfangreich kommentiert, für die Edition des Hauptmanuskripts ist jedoch eine diplomatische Transkription mit textkritischen Anmerkungen ausreichend. Hier konnte also weitgehend auf Faksimiles verzichtet werden, was auch den Umfang des gesamten Buchs nicht noch weiter anschwellen ließ. Im Kommentarteil werden aber zu allen Manuskripten Beispiele gegeben und besprochen.

In dem eingangs abgebildeten Beispiel aus dem Hauptmanuskript (Abb. 1) wurde eine Doppelseite Manuskript auf eine zweiseitige Seite Edition (Abb. 2) komprimiert. In einem aufgeschlagenen Manuskript – Doderer notierte seine Romane meist in Blindbänden früherer Werke, die ihm der Verlag zuschickte – beschrieb er zumeist nur die rechte Seite und hielt die linke frei für Einfügungen und Notizen. Durch die mimetische Darstellung der Änderungen in und über der Zeile sowie an der Seite lässt sich der edierte Text flüssig lesen und zugleich Doderers Arbeit am Manuskript nachvollziehen; auf der Mikroebene etwa die Änderung von „Kamm“ zu dem seltenen Wort „Kimm“ (die Grenze zum Himmel am Horizont, eigentlich auf See). Eine makrostrukturelle Änderung sieht man an der nachträglich eingefügten Kapitelnummer oben: Anfänglich war der Text auf dieser Seite als zweite Hälfte des zweiten Kapitels konzipiert; erst im Zuge einer allgemeinen Neustrukturierung der Kapiteleinteilung im November 1966, kurz vor Abbruch der Arbeit an dem Roman wegen Krankheit, wurde er zu einem eigenen Kapitelanfang. Man erkennt dies am irregulär kleinen Abstand zwischen Kapitelnummer und Textanfang, außerdem an der roten Farbe der Kapitelnummer.

Der Anfang des dritten Kapitels handelt von den Eindrücken des Wiener Arztes Alfons Halfon im Mai 1916 über ein Dorf östlich von Lemberg, kurz bevor es im Laufe der Brussilow-Offensive von den Russen eingenommen wird und er in Kriegsgefangenschaft gerät. Unter dem Titel *Pax in bello*, der diese Eindrücke zusammenfasst, ist der Eingang des Kapitels übrigens auch von Doderer im September 1966 vorab im *Merkur* veröffentlicht worden (Doderer, *Pax in Bello*, 854–857). In die Typoskript-Vorlage für

diesen Druck, die Doderer wohl auch für Lesungen aus dem *Grenzwald* verwendete, trug er Tempo- und Vortragsanmerkungen ein, so etwa das unten annotierte „Tempo I ten[uto] – ref[er]at“ (Abkürzungen werden in der Edition in einem eigenen Verzeichnis aufgelöst und erläutert). Die eigentümliche Formulierung „Pax in bello“ lässt sich darüber hinaus in Doderers Tagebüchern zurückverfolgen, und zwar bis zu der merkwürdigen Situation, in der er sich 1943 nach der Rückkehr von der Ostfront bei Kursk befand, als er in Bad Vöslau und Wien an verschiedenen, scheinbar recht friedlichen ‚Dienststellen‘ landete (vgl. Doderer, *Tagebücher 1920–1939*, II 1268). Erinnerungsmotive aus beiden Weltkriegen, an denen Doderer als Offizier teilnahm, mischen sich also in der literarischen Darstellung im *Grenzwald*.

Das auf der linken Seite mit Bleistift notierte „Fin: Saëmki“ ist nur im Kontext des Schreibprozesses verständlich. Doderer notierte sich hier ein Motiv, das es später im Kapitel einzuholen galt. Einige Seiten weiter im Manuskript – Halfon wurde mittlerweile von einem überaus freundlichen russischen Arzt gefangen genommen und befindet sich nunmehr in Mittelsibirien als Landarzt bei Krasnojarsk – heißt es dann: „Dörfer gab es wenige. Der Einzelhof herrschte vor, die sogenannte ‚Saemka‘, oft an schönen erhabenen Punkten im Hügelland sitzend, welches an die höheren Waldberge sich anschloss“ (Doderer, *Grenzwald*, 60). Das Land ist also etwas hügeliger geworden, ansonsten hat sich bei Doktor Halfons friedlicher Situation trotz der Gefangennahme wenig geändert, so die Insinuation durch die Wiederaufnahme der anfänglichen Landschaftsbeschreibung. – Die Bedeutung von „Saemka“ oder „Saëmki“ im Russischen ist übrigens unklar. Doderer verfügte trotz seiner vier Jahre Kriegsgefangenschaft nur über mangelhafte Russischkenntnisse, möglicherweise verwechselte er es mit *усадьба* (*usád’ba*, ‚Gehöft‘, ‚Gutshof‘). Er markierte die Stelle noch zur Redaktion für seinen Freund Xaver Schaffgotsch, der ihm bei den sprachlichen und historischen Gehalten zu Russland half. Dazu ist es nicht mehr gekommen, im Zuge des Lektorats wäre die Stelle aber vermutlich als fragwürdig erkannt und geändert worden.

Da die Finalisierung des Textes nicht die Aufgabe einer kommentierten historisch-kritischen Edition ist, werden solche Passagen nicht emendiert, sondern lediglich im Stellenkommentar besprochen. Allgemeinere Aspekte der Entstehungsgeschichte, wie jene oben erwähnte Neustrukturierung der Kapiteleinteilung oder Doderers Quellen in seinen früheren Tagebuchaufzeichnungen, werden ebenfalls in Kapiteln des Kommentarteils erläutert, dessen Ziel es ist, Doderers kreativen Arbeitsprozess am *Grenzwald* philologisch zu analysieren und seine Hintergründe zu erforschen. Die Vorgehensweise ist also primär produktionsästhetisch ausgerichtet, aber auch Doderers poetologische Konzepte sowie die Publikations- und Wirkungsgeschichte des Romans gilt es, im Blick zu behalten. Durch die kommentierte historisch-kritische Edition – mit der Erstveröffentlichung und Kontextualisierung vieler bisher unbekannter Entwürfe und der systematischen Auswertung der Tagebuchaufzeichnungen und Briefe – wird ein neuer und detaillierter Blick auf das literarische Wirken des späten Doderer möglich.

Literaturverzeichnis

Quellen

Doderer, Heimito von, *Roman No 7*, zweiter Teil. *Der Grenzwald*. Fragment. Mit einem Nachwort von Dietrich Weber, München 1967.

Doderer, Heimito von, *Tagebücher 1920–1939*, hg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Martin Loew-Cadonna u. Gerald Sommer, 2 Bde., München 1996.

Doderer, Heimito von, *Pax in bello*, in: *Merkur* 222 (September 1966), 854–857.

Forschungsliteratur

Meyer, Matthias (2020), „Diaphane Architektur: Die Villa Otto Wagner I und Heimito von Doderers Grenzwald“, in: Desiree Hebenstreit, Arno Herberth, Kira Kaufmann, Dorothea Rebecca Schönsee, Laura Tezarek u. Christian Zolles (Hgg.), *Austrian Studies: Literaturen und Kulturen. Eine Einführung*. Anlässlich der Emeritierung von Roland Innerhofer am 30. September 2020, Wien, 391–399.

Schmidt-Dengler, Wendelin (1998), „Das Verbrechen, die Verbrecher und der Autor als Leser. Anmerkungen zu Heimito von Doderers Romanfragment *Der Grenzwald*“, in: Kai Luehrs (Hg.), *Excentrische Einsätze. Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers*, Berlin/New York, 247–262.

Wolff, Lutz-Werner (1969), *Wiedereroberte Außenwelt. Studien zur Erzählweise Heimito von Doderers am Beispiel des „Romans No 7“*, Göttingen.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT): Nachlass Heimito von Doderer, Sn. 14.059. Mit freundlicher Genehmigung von Hannelore und Gustav König.

Abb. 2 Heimito von Doderer: *Roman No 7/II. Der Grenzwald*. Auszug aus der Neuedition (Publikation in Vorbereitung) © Luca Klopfer.